

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 124 (1998)
Heft: 13

Artikel: Kriminalroman : wenn eine Ansagerin stolpert ... : aus dem neuen Krimi "Volles Risiko". Teil 1
Autor: Weber, Ulrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-601720>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 25.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wenn eine Ansagerin stolpert...

Aus dem neuen Krimi «Volles Risiko» von Ulrich Weber (Teil 1)

Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer: Jetzt freuen wir uns alle wieder auf einen schönen, gemütlichen Krimi-Abend voller Hass, Gier, Blut und Leidenschaft. Und wer der Mörder der armen, aber reichen Witwe Adele Siebenmann ist, das werden wir allerspätstens in einer Stunde wissen. Wetten, dass Kommissar Hess auch diesen kniffligen Fall für uns lösen wird...»

Ansagerin Anita blinzelte listig in die Kamera. Millionen von Zuschauerinnen und Zuschauern hielten den Atem an. Ob sie ihren Text diesmal endlich einmal pannenfrei hinter sich bringen würde?

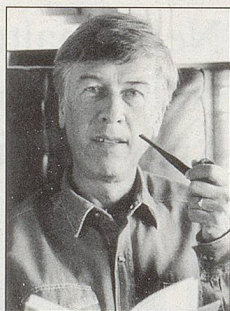
Anita Aufdermatten war erst seit Ende Mai beim «Allerersten Sender», abgekürzt AES, Ansagerin, aber sie stand bereits auf der Abschussrampe. Anita verdrehte Sätze, verwechselte Sendungen und Namen, machte aus Ministern Magister, aus Zauderern Zauberer und aus dem Fernsehen ein Versehen. Aber immerhin war sie schön, die neue Ansagerin, wunderschön; lange, rabenschwarze Haare, kornblumenblaue Augen, blendend-weiße Zähne, reiner Teint. Darum wohl hatten alle noch immer einen letzten Rest Geduld mit ihr, der Programmdirektor, die Boulevard-Presse, das Publikum...

Heute schien sie es tatsächlich erstmals zu schaffen. Anita setzte ihr entzückendes Lächeln auf: «...und so hoffen wir denn, dass Sie bei uns dran bleiben, und wünschen Ihnen einen Abend

voller Spannung und Unterhaltung ... äh Unterhaltung!»

Nein, es durfte nicht wahr sein! Im allerletzten Wort der Ansage dieser läppische Versprecher! Unterhaltung statt Unterhaltung! Nur weil sie beim Einstudieren des Textes eine «Handlung voller Spannung» gesagt hatte.

Anita seufzte unhörbar, krümmte sich innerlich vor Kummer und Wut



Ulrich Weber

«Volles Risiko», der erste Kriminalroman des Schweizer Autors und langjährigen «Nebi»-Mitarbeiters Ulrich Weber, ist in der ihm aus jahrelanger Erfahrung wohlbekannten Fernsehwelt angesiedelt. Webers brandneuer Krimi ist in allen Buchhandlungen erhältlich (Fr. 29.80). «Nebi»-Leserinnen und -Leser können den Roman, versehen mit einer persönlichen Widmung, direkt beim Weinberg-Verlag, Postfach, 5001 Aarau bestellen.

über sich selber, und der Grossteil des Publikums litt mit ihr. Das ist das Aus, sagte sie sich, endgültig das Aus. Sie wusste, sie spürte es. Schweissperlen bildeten sich auf ihrer Stirne. Es war ja auch immer so heiss in diesem grellen Licht der Ansagekabine; heute besonders, am längsten Tag des Jahres. Und plötzlich, vielleicht auch nur, weil sich die Ausblendung verzögerte und Anita einige Sekundenbruchteile länger als sonst auf Sendung blieb, sagte sie: «Finden Sie's heute nicht auch furchtbar heiss?». Und dann tat sie, was sie zuhause instinktiv tat, wenn sie schwitzte: Sie griff zum obersten Knöpfchen ihrer Bluse und öffnete es.

Dann wurde sie ausgeblendet.

Wenig später in der Chef-Etage des Fernsehsenders:

«Schudiruh, jetzt musst du sie rausschmeissen!», zischte Marie-Luise Gemperle. «Wen?», fragte der Programmdirektor von AES ahnungslos.

«Die Neue. Die Ansagerin», antwortete Marie-Luise. Nach Anitas Ansage war sie sofort in Rudi Schuhs Büro geeilt und hatte ihm das schlimme Vorkommnis rapportiert.

Es ging lange, bis Rudi begriff. Er schaute sich nämlich gerade das Fussball-Länderspiel Italien – England auf dem Konkurrenzsender «BeSe» an. BeSe war die Abkürzung für «Der beste Sender». BeSe war ein Privatsen-

der, AES hingegen, der «Allererste Sender», war staatlich. Felix Rappendorf, der BeSe-Programmdirektor, hatte sich im Kampf um die Fussball-Senderechte einmal mehr gegen Rudi Schuh durchgesetzt, was diesen nicht hinderte, das Schlagerspiel auf dem Kanal seines Erzfeindes zu verfolgen. Die beiden Mannschaften spielten exzellenten Fussball, Rudi war begeistert.

Hat sie sich wieder einen Versprechen geleistet?, erkundigte sich der Programmdirektor, nachdem er endlich erfasst hatte, von wem die Rede war. «Natürlich, das auch», bestätigte Marie-Luise, «aber das war nichts im Vergleich zu nachher.» «Was ist denn passiert?», fragte Rudi, den Blick unverwandt auf den Bildschirm gerichtet. Die Ansagen interessierten ihn eigentlich nicht. Er hatte schon mehrmals erwogen, sie vollständig abzuschaffen, stiess dabei aber stets auf den erbitterten Widerstand von Marie-Luise Gemperle. Sie war die mit Abstand amtsälteste Ansagerin des Hauses und stellte noch immer die gleiche Dauerwelle wie vor fünfzehn Jahren und dasselbe Zahnpastalächeln wie am Anfang ihrer Fernsehkarriere zur Schau. Eigentlich hätte sie schon lange abtreten müssen, aber niemand wagte es ihr zu sagen, denn Marie-Luise wirkte kraft ihrer Bekanntheit in zahlreichen wohltätigen Unternehmungen mit, in Stiftungen für blinde Katzen, lahme Hunde und stumme Papageien. Seit Marie-Luise Gemperle Ehrenpräsidentin dieser Stiftungen war, hatten deren Spendenkontos achtstellige Beträge erreicht. Das besagte alles.

«Stell dir vor», berichtete Marie-Luise dem Programmdirektor, «am Schluss, als Anita ihre Ansage schon längststens beendet hatte, da hat sie doch ...plötzlicheinfach so ...hierher gegriffen...»

Marie-Luise griff zum obersten Knöpfchen ihrer Bluse und öffnete es. «... und das getan!», beendete sie entzückt.

Schudiruh, wie Rudi Schuh von allen im Hause genannt wurde, drehte sich endlich vom Bildschirm ab und wandte sich Marie-Luise zu.

«Was hat sie getan?», fragte er, neugierig geworden.

Marie-Luise schloss das Knöpfchen wieder artig, wiederholte die ganze Geschichte noch einmal und beendete die Vorführung leicht indigniert mit dem erneuten Öffnen des obersten Knopfes.

Schudiruh brach in schallendes Gelächter aus. «Ist das wahr?», fragte er prustend und fügte bei: «Warum hast *du* das noch nie getan?»

«Findest du das lustig?», meinte Marie-Luise streng.

Der Programmdirektor erholte sich allmählich und nahm sich zusammen. «Ich werde mir die Kassette anschauen», sagte er, «kannst du mir sie gelegentlich holen?»

«Da ist sie», erwiderte Marie-Luise und legte sie dem Programmdirektor auf die Glatze.

«Danke», sagte er, angelte sie herunter und legte sie auf seinen Bürotisch. Dann vertiefte er sich wieder in den Fussballmatch. Eben piff der Schiedsrichter gegen Italien, und das Publikum tobte.

«Und jetzt?», fragte Marie-Luise.

«...gibt's einen Penalty», erklärte Rudi Schuh.

«Ich meine wegen Anita», insistierte Marie-Luise.

«Ich werd's mir anschauen», wiederholte Rudi.

«Und dann?»

«...werden wir sehen», antwortete Rudi, «vielleicht red'ich mal mit Bruno, dem Sendeleiter.»

«Tu das!», sagte Marie-Luise, «aber das genügt nicht.»

«Warten wir doch mal ab, was sie morgen darüber schreiben», beendete Rudi das Gespräch und legte die Füsse auf den Tisch.

Der englische Mittelstürmer verwandelte den Penalty mit einem Gewaltsschuss in die linke obere Ecke.

Marie-Luise Gemperle seufzte ungehalten und entfernte sich. Sie stöckelte durch unendlich lange Gänge in ihr Büro, von wo sie einem Journalisten telefonierte, welcher stets auf dem laufenden sein wollte, was die Meinung des AES-Programmdirektors war.

**Fortsetzung folgt
in Ihrem nächsten «Nebi»**

Die kleinen Geheimnisse Die eine uner

René Regenass

DIE MÄNNER kennen sie nicht, die Handtasche. Sie ist eine Domäne der Frauen, gewissermassen ihr ureigenstes Attribut. Etwas also, das die Herzen der Feministinnen höher schlagen lässt. Da wäre ein Feld, das zu beackern sich lohnte. Nämlich die Männer von diesem Accessoire zu überzeugen, um auch hier eine Gleichberechtigung zu schaffen.

Es gab allerdings einmal eine kurze Zeit, da hatten die Männer auch eine Handtasche umgehängt, vorwiegend Pfeifenraucher wegen der notwendigen Utensilien. Sie sind nur schwer in einer Jacken- oder gar Hosentasche zu verstauen. Diese Männer wurden jedoch als Softies verschrien.

Nun hat sich mit den Rucksäcken eine gewisse Egalität ergeben. Doch von einem bestimmten Alter an wird sich Mann wie Frau nicht mehr für diesen ehemals Wanderern vorbehaltenen «Stauraum» entscheiden. Die Wege der beiden Geschlechter trennen sich dann wieder: Mann mit Jacke und Frau mit Handtasche.

So bleibt dem Mann die Handtasche auch weiterhin fremd. Sie ist ihm in jedem Fall – selbst wenn es sich um die der eigenen Frau oder die der Freundin handelt – fremd. Die Handtasche gehört bereits zur Intimsphäre.

Erstaunlich, was die Frauen alles hineintun! Jedenfalls sind die Handtaschen immer bis zum Reissverschluss oder der Schliesslasche gefüllt. Das sieht Mann schon von aussen auf den ersten Blick. Und da Männer nicht weniger neugierig sind als Frauen, fragt sich ein jeder Mann, was denn eigentlich eine Handtasche für Geheimnisse und Schätze birgt. Leider verbieten es Anstand und Erziehung, in einem